

Seite 2

Elternvertreter im Kindergarten /
Gemeinsam geht es besser

Liebe Mutter, lieber Vater,

Carina hätte prima für Schnuller werben können. Kaum einmal sah man die Vierjährige ohne ihren treuen Begleiter. Die Eltern erzählten ihr von den Schäden für die Zähne und wollten ihr das Nuckeln nach und nach abgewöhnen. Aber alle Versuche schlugen fehl.

Andererseits wollten Mutter und Vater ihrer Tochter den Tröster, der für sie offenbar noch so wichtig war, auch nicht gegen ihren Willen oder heimlich wegnehmen. So erzählten sie ihr von der Schnullerfee. Und siehe da: Carina willigte ein, der lieben Fee den Schnuller zu überlassen.

Dabei war eines ganz wichtig: Die Schnullerfee nahm den Schnuller über Nacht nicht einfach weg, sie brachte dafür auch etwas Neues: eine Stoffpuppe. Sie tröstete Carina, wenn sie den Nuckel vermisste: beim Einschlafen, nach einem Sturz und wenn es Streit mit Mama oder Papa gab.

Was Carina diesen Verzicht erleichtert hat, gilt oft ebenso in anderen Situationen mit Kindern. Und auch Erwachsene kennen das: Wenn es schwer fällt, auf etwas zu verzichten oder eine lieb gewordene Gewohnheit aufzugeben, dann kann es eine große Hilfe sein, dafür einen angemessenen Ersatz zu bekommen.

Carina war nach dem Verschwinden des Schnullers nicht nur damit einverstanden. Sie war stolz, dass sie diesen Schritt geschafft hatte.

Ihre

Andrea Kipp
Andrea Kipp

Seite 3

Spiele mit Vierjährigen / Raten, Singen ...
Entwicklungsstörungen /
Zu kleinen Schritten ermuntern

Seite 4

Schnuller & Co. / Schädliche Tröster
Computer / Die Welt in Bits und Bytes
Märchen / Spiegelbild der Kinderseele



VOR KINDERN STREITEN

Auf die Form kommt es an

Auch die besten Eltern sind nicht immer einer Meinung. Aber wie gehen sie damit am besten um? „Nicht vor den Kindern!“, warnen die einen; die müssten doch die Orientierung verlieren oder könnten die Eltern gegeneinander ausspielen, wenn sie ihre Konflikte offen austragen. „Alles diskutieren!“, fordern andere; so könnten Kinder Demokratie erleben und lernen, sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Fest steht: Kinder bekommen mehr mit als das, was gesagt wird. Sie sind sogar für das, was ohne Worte abläuft, besonders empfäng-

lich. Wenn sie fühlen, dass zwischen ihren Eltern „dicke Luft“ ist, Vater und Mutter ihnen jedoch „heile Welt“ vorgaukeln, dann erzeugt das Unsicherheit. Kindern tut es deshalb besser, wenn die Eltern ihnen offen erklären, was sie ohnehin spüren. Es schadet ihrer Entwicklung auch nicht, wenn die Eltern sich in Erziehungsfragen nicht immer einig sind und das auch nicht verheimlichen. Kinder erleben so, wie verschieden Menschen sein können; umso eher können sie sich selbst zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln. Und: Am Streitverhalten der Eltern lernen sie am besten, selbst zu streiten.



Streit ist nicht schlimm; es darf dabei sogar mal laut zugehen. Zum Problem wird Streit zwischen Eltern erst, wenn sie sich nur noch streiten, sich gegenseitig abwerten, die Kinder mit hineinziehen oder nicht mehr zueinander finden. Dann macht der Streit der Eltern Kindern Angst; viele lernen dadurch eher, Streit zu vermei- ▶▶▶

den als für ihre Anliegen und Bedürfnisse zu kämpfen. Schön dagegen, wenn Kinder erleben: Auch nach einem Gewitter scheint wieder die Sonne. Die Eltern versöhnen sich und haben sich wieder lieb; auch wenn manchmal unterschiedliche Standpunkte bleiben. Das einzugestehen und anzunehmen, ist auch eine Form von Versöhnung, auch dann können die Eltern selbst und ihre Kinder Entspannung erleben.

Auch wenn Eltern ihre Kinder weder als Bündnispartner noch als Schiedsrichter in ihre Konflikte hineinziehen dürfen: In die Suche nach Lösungen dürfen sie ihren Nachwuchs durchaus einbinden und seine Gefühle und Vorschläge erfragen. Manchmal erfahren Eltern dadurch besser, welche Lösungen für alle taugen und welche nicht.

Übrigens: Richtig streiten kann man lernen. Wie's geht, zeigen **EPL-** („Ein Partnerschaftliches Lernprogramm“) und **KEK-** („Konstruktive Ehe und Kommunikation) Kurse; wo der nächste stattfindet, erfährt man unter www.epl-kek.de

Kindergebet

Xaverls Gebet

Lieber Gott, jetzt hör zu:
 Ich bin zornig auf Dich,
 weil Du nicht helfen willst.
 Ich hab Dich gebeten:
 Bitte mach,
 dass sie aufhören zu streiten.
 So sehr hab' ich Dich gebeten.
 Und Du hast nichts getan.
 Sie streiten immer noch,
 ich höre sie durch die Tür,
 ich möchte am liebsten weinen.
 Lieber Gott, hörst Du zu?
 Ich bin so enttäuscht von Dir.
 Ich muss jetzt selber hinübergehen
 und mit ihnen reden
 und betteln, dass sie aufhören
 mit ihrem Streit.
 Hilf wenigstens jetzt,
 dass meine Stimme nicht zittert,
 wenn ich mit ihnen rede
 und dass ich das Richtige sage.
 Amen.

Lene Mayer-Skumanz

ELTERNVERTRETER IM KINDERGARTEN

Gemeinsam geht es besser



Kaum hat man am ersten Elternabend im Kindergarten den Mund aufgemacht, schon ist man zum Elternvertreter gewählt. Aber was erwartet einen dann? Laut Kinder- und Jugendhilfegesetz sind „die Erziehungsberechtigten an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtung zu beteiligen“. Der Elternbeirat eines Kindergartens übernimmt dabei eine wichtige Funktion: die Interessen der Eltern und ihrer Kinder in der Einrichtung zu vertreten.

Mit einem Blick in das Kindergarten-Gesetz, das von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ist, können sich Elternbeiräte über ihre Rechte und Pflichten informieren. Tipps für die Arbeit als Elternvertreter können erfahrene Elternbeiräte und die Erzieherinnen der Einrichtung geben.

Ein partnerschaftliches Miteinander zwischen Elternbeirat, Erzieherinnen und dem Kindergartenträger ist von großem Vorteil. Sinnvoll sind regelmäßige Gespräche, in denen man sich gegenseitig informiert, offen über Probleme spricht und Vorschläge für die Arbeit im Kindergarten macht. Ein waches Auge für den Kindergarten-Alltag und für die Arbeit der Erzieherinnen ist dabei gefragt. Oft ist Kompromissfähigkeit gefordert: Die Wün-

sche von Eltern können weit auseinander klaffen, und nicht alle können erfüllt werden.

Zunehmend wichtig wird das Engagement der Eltern für eine gute Qualität der Kindergarten-Arbeit. Sparmaßnahmen wie die Aufstockung der Gruppengrößen oder der Abbau von Erzieherinnen-Stellen gehen zu Lasten der Kinder. Außerdem besuchen immer mehr jüngere Kinder den Kindergarten, die auf keinen Fall weniger, sondern mehr Zuwendung und Betreuung benötigen.

Für wichtige Beschlüsse wie die Gebührenerhöhe, Gruppengröße oder personelle Besetzung können das Bundesland, die Diözese, die Stadt oder die Pfarrgemeinde zuständig sein. Auch auf diesen „höheren“ Ebenen können Elternvertreter sich einmischen, zum Beispiel dem Landtagsabgeordneten, der Bürgermeisterin, dem Stadtrat oder der Pfarrgemeinderätin ihre Sicht der Dinge kundtun und an Sitzungen teilnehmen, in denen es um Kindergarten-Belange geht, und ihre Meinung äußern. Dabei kann es sich lohnen, mit Elternvertretern anderer Kindergärten in der Stadt oder Gemeinde zusammenzuarbeiten; gemeinsam lassen sich bestimmte Forderungen eben wirkungsvoller vertreten.



SPIELE MIT VIERJÄHRIGEN

Raten, singen und bewegen

Vier- bis Fünfjährige haben viel Spaß, wenn sie gemeinsam mit anderen Kindern Sing-, Tanz-, Rate- oder Suchspiele machen können. Beliebt sind zum Beispiel Kinderlieder, in denen die jungen Sänger immer wieder etwas verändern oder zu denen sie sich bewegen können: „Brüderchen, komm tanz mit mir“, „Dornröschen war ein schönes Kind“, „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ und ähnliche Lieder. Gerne sind die Kleinen auch bei Ratespielen mit von der Partie. Bei „Händchen, piep mal“ werden einem Kind die Augen verbunden. Es soll nur an der Stimme ein anderes Kind erkennen. In einem anderen Spiel wird den Kindern ein Tablett gezeigt, auf dem vier bis fünf verschiedene Dinge liegen. Während die Kinder die Augen

schließen, wird ein Gegenstand entfernt. Die Kinder müssen raten, was fehlt.

Als Bewegungsspiele eignen sich unter anderem Dosen-Werfen oder Eierlaufen, das auch mit Kartoffeln oder Tischtennisbällen gespielt werden kann. Auf der „Reise nach Jerusalem“ empfiehlt es sich bei kleineren Kindern, mit Kissen statt mit Stühlen zu spielen. Die Kissen werden im Raum verteilt, und zwar eines weniger, als Kinder da sind. Wenn die Musik ertönt, gehen die Kinder umher, wird sie ausgeschaltet, muss jeder versuchen, einen Platz zu ergattern.

Mit einem Wecker-Spiel können die Kinder wieder zur Ruhe kommen: Dieser wird im



Raum versteckt, während die Kinder draußen vor der Tür warten. Wer hört das Ticken des Weckers und findet ihn? ■

ENTWICKLUNGSSTÖRUNGEN

Zu kleinen Schritten ermuntern



Die meisten vierjährigen Kinder können einen Kreis abzeichnen, „Junge“ und „Mädchen“ unterscheiden, auf- und zuknöpfen, eine kleine Geschichte nacherzählen, aus einem Wort ein „a“ heraushören. Aber was ist, wenn sie das alles oder einiges davon noch nicht können? Sind sie dann „behindert“ oder „entwicklungsgestört“?

Wenn ein Kind nicht in allen Bereichen so weit entwickelt ist wie die Gleichaltrigen oder wenn es Auffälligkeiten zeigt, ist das kein Grund zur Panik. Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus; das können Eltern allein schon am körperlichen Wachstum ablesen. Manchmal gibt es einen Stillstand, dann kommt wieder ein plötzlicher Wachstums-

schub. Ähnlich scheint es manchmal mit der Sprache überhaupt nicht voranzugehen – aber gleichzeitig entwickelt sich das Kind in seinen Bewegungsabläufen rasant schnell. Es sieht dann aus, als ob es dafür alle Energie benötigte. Es geht also nicht um ganz bestimmte Fähigkeiten, die ein Kind in einem bestimmten Alter haben muss. Erst das Gesamtbild, die Gesamtentwicklung lassen erkennen, ob sich ein Kind „normal“ entwickelt.

Und ganz grundsätzlich gilt: Bevor Eltern ungeduldig werden und ihr Kind unter Druck setzen, damit es so schön malt oder so weit springt wie das Nachbarkind, ziehen sie besser Fachleute zu Rate. Ungeschicktes Malen oder Hantieren könnte zum Beispiel auf Probleme mit den Augen hinweisen; alle „Förderung“ nützt dann überhaupt nichts. Zunächst muss also ein Arzt klären, ob Auffälligkeiten eine körperliche Grundlage haben.

Entwicklungsauffälligkeiten oder -störungen können auch eine Reaktion auf schwierige, belastende Situationen sein. Ein Umzug und der damit verbundene Verlust der vertrauten Umgebung, eine schwierige Familiensitua-

tion oder auch die Geburt eines Geschwisterchens können Kinder verunsichern. Oft führen solche Unsicherheiten dazu, dass sie neue Entwicklungsschritte nicht riskieren und sich statt dessen an das klammern, was sie schon gut können.

Ob es nun um Wahrnehmung, Bewegungsabläufe oder um Sprache geht: Sicherheit und den Mut, mehr zu riskieren, vermitteln Eltern Kindern am besten, indem sie auch kleine Schritte anerkennen. Dagegen verunsichern Kritik, Ungeduld und Vergleiche mit anderen Kindern nur noch mehr.

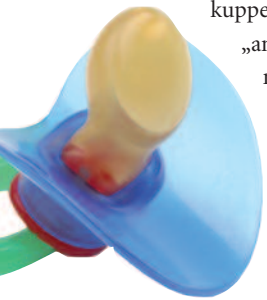
Manchmal brauchen Kinder eine gezielte Förderung. Dann verschreibt der Arzt eine Ergotherapie – Übungen, die sehr spielerisch wirken, die aber Wahrnehmung und Konzentration fördern. Oder eine Erziehungsberatungsstelle bietet Spieltherapie oder ein spezielles Wahrnehmungstraining an. Wichtig ist auch eine enge Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen im Kindergarten; umso wirkungsvoller können alle, die nahen Kontakt mit den Kindern haben, ihnen helfen, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. ■

SCHNULLER UND CO.

Schädliche Tröster

Ausgiebig am Daumen oder Schnuller zu lutschen – beim Einschlafen, vor dem Fernseher oder auf dem Weg zum Kindergarten – ist für viele Kinder weniger eine vergnügliche als eine tröstliche Entspannung. Das Nuckeln stillt das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Nähe und hilft, schwierige Situationen besser zu überstehen. Doch die Zahnärzte warnen: Wer zu oft am Daumen lutscht, bekommt schiefe Zähne und muss später mit kieferorthopädischen Behandlungen dafür bezahlen.

Eltern haben deshalb alle möglichen Methoden ausprobiert, um ihrem Nachwuchs die Nuckelei abzugewöhnen. Zum Beispiel das „Lichtmännchen“, das mit ungiftigen, wasserunlöslichen Stiften auf die Daumenkuppen des Kindes gemalt und ihm „anvertraut“ wird: Es ist gar nicht begeistert, wenn es im dunklen Mund verschwindet. Oder die „Schnullerfee“, die den Nuckel nachts gegen ein kleines Geschenk eintauscht. Solche fantasievollen Hilfen sind allemal besser als Drohungen mit der



großen Schere wie im „Struwwelpeter“. Erzieherische Härte belastet Kinder nur noch mehr – und folglich nuckeln sie noch intensiver.

Stattdessen tun Eltern gut daran, genau hinzuschauen: Gibt es typische Situationen, in denen ihr Kind den Nuckel braucht? Weil es sich vielleicht überfordert fühlt? Je nachdem braucht es nicht die Schnullerfee, sondern Zuwendung und Unterstützung von den Eltern, bevor es sich vom Schnuller oder vom Daumenlutschen verabschieden kann. ■

COMPUTER

Die Welt in Bits und Bytes

Für viele Vierjährige gehört der Computer schon zum alltäglichen Spiel-Programm. Sie können damit malen, Verkehrsregeln und Englisch lernen oder Expeditionen nach Afrika unternehmen. Eine neue Welt des lustvollen Lernens tut sich da auf, und viele Eltern hoffen, ihre Kinder dadurch bildungsmäßig voran zu bringen.

Allerdings fällt manche Kinder-Software bei einer kritischen Bewertung glatt durch. Und vieles, was Vierjährige brennend interessiert, können Computer nur bruchstückhaft vermitteln. Was eine Wiese ist, müssen sie auch riechen und fühlen. Mit richtigen Farben zu matschen vermittelt ein ganz anderes sinnliches Vergnügen als das Malen mit der Maus. Und die Blumenzucht im eigenen Beet verlangt zwar mehr Sorgfalt und bereitet gelegentlich Frust, aber auch ungleich schönere Erfolgserlebnisse als die Gärtnerei per Mausclick.

Vorschulkinder brauchen deshalb vor allem Gelegenheit, mit allen Sinnen zu lernen. Andererseits spricht nichts dagegen, die Anziehungskraft zu nutzen, die Mamas oder Papas Computer auf den Nachwuchs ausübt, und ihnen die eine oder andere geeignete CD zu besorgen. Darauf sollten Eltern dabei achten:

- Themen, die an die Erfahrungswelt der Kinder anknüpfen,
- einfache Bedienung über die Maus,
- Aufgaben, bei denen Kinder ihr Arbeitstempo selbst bestimmen können,
- die Möglichkeit, zwischendurch auszustiegen und die Ergebnisse zu sichern,
- eine annehmbare Geräuschkulisse.

Bei den meisten öffentlichen Büchereien können Eltern inzwischen Kinder-Software ausleihen – eine gute Hilfe bei der Suche nach geeigneten Programmen! ■

Märchen

Spiegelbild der Kinderseele

„Es war einmal“ heißt das Zauberwort, und schon ist man tief drin in der spannenden Welt der Märchen. In ihren Helden können Kinder sich selbst entdecken, in ihren Erlebnissen spiegeln sich ihre Empfindungen, seien es Konflikte in der Familie oder unklare Ängste, mit denen sie in diesem Alter kämpfen. So verloren, wie Hänsel und Gretel im Wald herumirren, so verlassen, klein und hilflos fühlen sich Jungen und Mädchen oft in der Welt der Erwachsenen.

Märchen können Kindern helfen, ihre Ängste zu bewältigen, ihr Urvertrauen und ihren Lebensmut stärken. Denn am Ende einer Geschichte, in der es böse und ungerecht zugeht, stehen fast immer die Überwindung der Angst und eine Lösung. Zum guten Schluss kommen die Kleinen und Schwachen groß heraus: Die vermeintlichen Verlierer sind die Gewinner.

Und die vermeintliche Grausamkeit vieler Märchen? Wenn Eltern ihre Kinder gut beobachten, merken sie recht schnell, was sie ihnen zumuten dürfen und was nicht. ■



Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
 Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
 Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
 Aktualisierung 2012: Josef Pütz
 Fotos: iStockphoto, JOKER, Fotolia
 Illustrationen: Renate Alf
 Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
 Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de